

Correspondent.

Zeitspreis: Vierteljahr 1 Mark, halbes Jahr 1 50 M., monatlich 40 Pfennig. Einzelnummern 5 Pfennig, nach abwärts mit Vorkaufsschein. Das Blatt erscheint wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen; in den Abtheilungen der Stadt am Abend früher. — Redaction unserer Originalmittheilungen nur mit bestellter Postsendung gestattet. — Die Rückgabe unangelegter Einlieferungen keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 5seitig. Illustr. Sonntagsblatt mit 14seitiger Modebeilage. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die einsp. Zeile oder deren Raum f. Stadt u. Kreis Merseburg 10 Pf., auswärts 15 Pf. Kleinste Anzeigen 25 Pf. Sonntagsblätter 80 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechende Vertheilung. Gebühren für Einzelbelegungen nach Uebereinkunft. Für Nachbestellungen und Entfernungen besondere Berechnung, nach abwärts mit Vorkaufsschein. Erfüllungsort Leipzig. — Anzeigenannahme in unserer Redaction für persönliche Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags.

№. 159.

Donnerstag den 9. Juli 1908.

35. Jahrg.

Ein neues Steuerprojekt.

Die Bestrebungen, welche darauf abzielen, ein geschlosseneres Zusammengehen aller liberalen Parteien herbeizuführen, haben sich nicht auf die Bildung eines Blocs der drei linksliberalen Richtungen beschränkt, sondern sie haben in aller Stille auch einen „Nationalverein für das liberale Deutschland“ ins Leben gerufen, der schon in München seine erste Generalversammlung unter dem Namen eines „Liberalen Kongresses“ abgehalten hat. An demselben hatten sich natürlich die Mitglieder liberalen Liberalen besonders zahlreich beteiligt; es waren aber auch ja 500 auswärtige Delegierte gekommen, und zwar zumeist aus Süd- und West-Deutschland, also aus den Ausgangsgebieten aller unserer liberal-demokratischen Bewegungen. Nicht wenig Vertreter schied auch der Jung-Nationalliberalismus gefolgt zu haben. Selbstverständlich war auch der eifrige, überzeugte Vorkämpfer des Nationalliberalismus, D. Naumann, erschienen und als Redner aufgetreten. Besonders bemerkenswert sind Naumanns Ansichten über die vom Staatssekretär Sydow geplante Reichsfinanzreform. Auch Naumann gehört zu denen, welche voraussehen wollen, daß der Nachfolger des Freiherrn von Stengel ebenfalls nicht zum Ziele kommen und das Schicksal aller seiner Vorgänger teilen wird. Der Redner meinte: Man wird zum Grabe Miquels pilgern und ihm im Grabe rufen, ob er nicht noch eine Finanzmaßregel wisse; dieser begehrte aber unserer Finanzminister würde aber antworten: es wird sich nichts in unserer Finanzpolitik ändern, solange das Reich nicht fernerhin wird, solange es nur ein Bundesstaat ist, in dem die Bundesstaaten ausfallend sind; hier muß der Fabel einsehen, es wäre deshalb gut, wenn dem Liberalismus wieder ein Gesicht ertheilt würde, das sich mehr mit Verfassungsfragen beschäftigt.

Tamit hat ja Naumann vollkommen recht. Wenn das Reich die verfassungsmäßige Befugnis hätte, seine Einnahmen nach eigenem Ermessen, ohne die Bundesstaaten betragen zu müssen, zu gestalten, wenn nur Reichsregierung und Reichstag darüber zu entscheiden hätten, so wäre es ein leichtes, die Reichsfinanzen dauernd zu ordnen. Letzteres ist nun aber nicht der Fall; reichsverfassungsmäßig haben die einzelstaatlichen Regierungen bei der Reichsfinanzreform ein entscheidendes Wort mitzureden; ohne ihre Zustimmung kann man ihnen dieses Recht nicht nehmen, und diese Zustimmung werden sie niemals erteilen. Es müßte denn einmal ein dauernder gewaltiger Druck von Seiten des deutschen Volkes unter der Protection der Reichsregierung ausübt werden. Der Eintritt einer solchen Stimmung liegt jedoch mindestens in sehr weiter Ferne. Wie dahin müssen sich die Reichsfinanzreformatoren nach der vorhandenen Decke strecken und mit Stückweiser begnügen, welche besten Falles nur für ein paar Jahre Dienste tun.

Ubrigens haben unsere Steuerprojekt-Fabrikanten die Hoffnung durchaus nicht aufgegeben, daß sich schon unter den heutigen beengenden Verhältnissen eine radikale Vereinfachung der chronischen Reichsfinanzmühsere erreichen lasse. Sie erwarten die Leistung sogar mit Sicherheit, falls eine Umfassung für Banken zur Einführung gelangen sollte, und eine Berliner Korrespondenz berichtet schon, von authentischer Seite erlahnen zu haben, daß ein derartiges Projekt bereits dem Reichschatzamt vorgelegen habe und einen wichtigen Teil der dem Reichstage im Herbst zu unterbreitenden Reichsfinanzreform ausmachen werde. Der betreffende Gesetzentwurf schlägt, nach dieser Meldung, vor, den Banken eine Umfassung in Form einer Stempelgebühr von „zünftig“ zwei Zehntel Prozent aufzulegen, wobei der Steuerträger derjenige sein soll, der Geld empfängt.

Diese Reichsfinanzreform solle in allen Fällen erhoben werden, in denen irgend ein Bankgeschäft zum Abschluß gelangt, so z. B. bei den Diskont- und Lombardgeschäften. Bei Einzahlung von Depositionsgeldern aber käme als Steuerträger in erster Reihe das betreffende Bankinstitut in Betracht. Von dieser

Banksteuer scheint man sich einen ungeheuren Erfolg zu versprechen. Da der Inhaltsumfang der Bankell im deutschen Reich etwa 300 Milliarden beträgt, wovon auf die Reichsbank allein 279 Milliarden kommen, so würde ein Umfassungstempel von nur zwei Zehntel Prozent dem Reich jährlich ja, 800 Millionen Mark einbringen. Man meint, je nach Bedürfnis könnte der Prozentsatz später erhöht werden, so daß aus dieser Steuer noch weit größere Summen herauszuschlagen seien.

Es fehlt natürlich diesen Vorstellungen gegenüber nicht an Skeptikern, welche auch hier die übliche Beschränkung der Medaille zu erkennen meinen und versichern, daß auch diese Rechnung große Lächer habe, so daß die Unmöglichkeit eines solchen Projektes bald zu Tage treten werde.

Graf Zeppelin und Kriegsminister v. Einem

Allen jüngst bei der Anwesenheit des Kriegsministers am Bodensee ein recht unheimliches Requite gehabt haben. Daß irgend etwas in den Beziehungen der Militärverwaltung zu dem Grafen Zeppelin nicht stimmte, darauf ließ die Stelle in dem bekannten Telegramm des Kaisers an den Grafen Zeppelin schließen: „Ich werde Ihnen weiter die Stange halten.“ In der militärwissenschaftlichen Presse wird die ganze Angelegenheit eingehend besprochen. Nach einer neueren Stuttgarter Darstellung behauptete Graf Zeppelin bei der Anwesenheit des Kriegsministers am Bodensee, daß Herr v. Einem ihm Mittheilungen entgegenbringe. Der Kriegsminister antwortete in äußerst erregtem Tone, worauf Zeppelin bemerkte, er begreibe das Mißtrauen nicht auf seine Person, sondern auf sein System. Nach anderer Bericht hat der Kriegsminister mit den Worten: „Ich habe kein Wort weiter zu sagen!“ Zeppelin einfach haben stehen lassen. Einige Blätter bringen die Zahl der württembergischen Königsjägers in Zeppelins Anflug und die Führung Zeppelins durch den Landtag auch in Zusammenhang mit jenem Zwischenfall.

Im Zusammenhang damit sei die Nachricht wiederzugeben, daß seitens des Kriegsministers eine bevorstehende bedeutende Erweiterung des bisherigen Luftschiffkorps der deutschen Marine angekündigt wurde.

Aus einer vom Grafen Zeppelin selbst gegebenen Erklärung, die das „Wolfsche Telegraphen-Bureau“ weiter verbreitet, ergibt sich, daß sich in der Tat ein unliebsames Vorkommnis abgepielt hat. Die Erklärung des Grafen Zeppelin lautet wie folgt: „Die jüngsten Tage boten mir bisher keine Mühe zur Kenntnisaufnahme von Ausstellungen der Presse, in denen ganz gründliche Anschuldigungen gegen die württembergischen Kameraden erhoben wurden, vielfach im Tone des Vorwurfs und der Spitterrichterei, wie er beinahe regelmäßig noch zuweilen im Verkehr zwischen Nord und Süd in Deutschland durchschlägt. Grundlos ist selbstverständlich vor allem die Anschuldigung, Kriegsminister zu sein habe von mir ein Aufsehen während herrschenden karten Krieges erfordere. Einem Manne aber, der, wie Sr. Excellenz durch sein Vertrauen zu meinem Vorgehen mit einer Lotterie in Preußen verhaftete und dadurch allein mein Unternehmen vor dem Untergang rettete, der stets die größte Unparteilichkeit zwischen den drei deutschen Luftschiffsystemen zu üben bestrahlt war, der sich noch in jüngster Zeit mit außerordentlichem Aberglaubensglauben und vornehmer Gesinnung unter dem Beifall des ganzen deutschen Volkes hohe Verdienste um die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin im deutschen Heere erworben — solchen Manne vergeblich von gungen Herzen, wenn er in mit den Tagen und Stunden wachsendem Muth über das Ereignis gehandelt, von seinem verantwortungsvollen Amt, ohne den Zweck seines Verweilens bei mir erfüllt zu haben, faun erholt von einer durch Überarbeitung hervorgerufenen Ermüdung, in eine nervöse Erregung gerät, die ihm für einen Augenblick die ruhige Beurteilung der Lage und die richtige Auffassung des ihm Gesagten entzieht. Mir bleibt kein anderes Empfinden für den hochverdienten Mann, als das vollkommenste Hochachtung und kameradschaftlicher Zuneigung.“ Graf Zeppelin.

Die Vorgänge in Marokko.

Aus Paris wird der „Köln. Ztg.“ telegraphisch: General d'Amade wird zur Stunde wahrscheinlich zwar dem ihm zugeordneten Befehle nachgekommen sein und sich mit seinen Truppen wieder aus Agemur auf das rechte Ufer des Umerrebias zurückgezogen haben, aber, bemerkt die oft an zuständiger Stelle schöpfende „Petite République“ dazu, „man ist der Ansicht, daß

jetzt die Truppen Abdul Afis' in Agemur genügen, um die Entfernung des Rajchas Mulay Hafids aus diesem Hafen endgültig zu sichern.“

Also General d'Amade ist zwar von Agemur wieder abgerückt, er hat den Tadel über sein eigenmächtiges Vorgehen mit einer Promptheit erhalten, welche — die der Regierung nachstehenden Blätter verzeihen nicht, auch das Ausland mit besonderem Eifer darauf hinzuweisen — der Regierung das starke Zeugnis für die Redlichkeit ihrer Absicht anstellt, den General innerhalb der ihm erteilten Weisungen im Zügel zu halten, aber — der Zweck der Einnahme von Agemur durch die französischen Truppen ist und bleibt erreicht. Agemur ist wieder in den Händen Abdul Afis' und, wie „man“ der „Petite République“ zufolge annimmt, endgültig. Man wird auch dies wohl noch wieder abwarten müssen. Was im Augenblicke zunächst an dem Vorgange interessiert, ist, daß nach den offiziellen Mittheilungen der Dadaagentur das Vorgehen des Generals d'Amade für die Regierung nichts anderes als eine große Ueberflucht darstellt, eine unangelegte Ueberflucht natürlich, da es in so offenem Widerspruch mit dem Willen der Kammer, die am 19. Juni, vor faun vierzehn Tagen erst, von ihr und dem General volle Neutralität des Verhaltens gegenüber den beiden Sultanen verlangt hatte, und mit den Versicherungen der Regierung und des Generals selbst stand, wonach die Befriedigung der Schauja eine vollendete Tatsache und schließlich nur mehr der allmächtige Rückzug der französischen Truppen, ganz sicher oder nicht noch ihr weiteres Vordringen über die Grenze der Schauja hinaus ins Auge zu fallen war. Statt dessen diese von allem das Gegentheil bedenkende Ueberflucht. Der General hat in der Tat den Tadel redlich verdient, und die Kammer wird nun zurecht sein.

Resumirt man die letzten Vorgänge, so steht so viel fest: 1. Die Franzosen haben einen unerhörten Bruch der Neutralität verübt, indem sie zugunsten von Abdul Afis gegen Truppen Mulay Hafids mit Waffengewalt vorgegangen sind und auf dem Regierungshaus in Agemur die Triflore gehißt haben. 2. Sie haben die Algerias-Akte übertreten, da Agemur nicht zu denjenigen Orten gehört, wo mit französischer Hilfe marokkanische Polizei eingerichtet werden soll. 3. Sie haben gegen fast alle deutsche Briefe geöffnet und deutschen Beamten gegenüber sich Uebergriffe erlaubt und 4. steht es fest, daß der deutsche Handel in Agemur auf das schwerste durch das französische Vorgehen geschädigt worden ist.

In Paris bildet der neue Rückzug der Regierung in der Marokkofrage das Tagesgespräch. Niemand glaubt, daß General d'Amade aus eigenen Antrieben den Vorstoß nach Agemur unternommen hat. Der „Kappel“ fordert trotzdem die Abberufung des Generals sowie die des gesamten französischen Offizierskorps. Man erwartet eine neue Erklärung der Regierung und zwar noch vor Schluß der Kammertagung. Die Madrider Zeitungen protestieren einmüthig gegen den französischen Vorstoß nach Agemur, sowie gegen mehrere französische Zollmaßnahmen, durch die der spanische Handel geschädigt werde.

Einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Tanger zufolge ist eine starke Mahalla Mulay Hafids von Jex kommend in Alfasar eingetroffen, von wo sie nach Tetuan weitergehen gedenkt. — Wie vom 3. d. M. aus Marrakesch gemeldet wird, ist der frühere Rajcha dieser Stadt, El Glani, mit dem jetzigen Rajcha nicht einverstanden, da dieser den Sohn des Rajchas Leggani festnehmen ließ. El Glani habe 1500 Mann bewaffnet und erwarte Verstärkungen, um den Sitz des Rajchas in Marrakesch anzugreifen. Die agnerische Partei stütze sich zur Verteidigung. Hierzu wird ferner gemeldet, daß die Swagins aus dem Rafanastamm Marrakesch angreifen und Abdul Afis dort proklamieren wollen. — Nach Berichten aus Mazagan herrscht dort vollkommene Ruhe; die

Strache nach Hymur ist frei. Die Anhänger Malay Hafids sind geflohen, um sich an einem anderen Orte wieder zu vereinigen.

Politische Aeberrichte.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Montag einhellig die Dringlichkeit des sozialdemokratischen Antrages, betreffend die Reform und den Ausbau der Arbeiterversicherung, an. Im Laufe der Debatte leitete der Minister des Innern mit, daß die Arbeiten zur Fertigstellung des Entwurfs in nächster Zeit beendet sein würden. Der Entwurf werde nicht nur eine Reform der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, sondern auch bindende Vorschriften umfassen für den Kreis derjenigen wirtschaftlich Selbständigen vorzuschlagen, die nach ihrer Lebenshaltung der Arbeiterarbeit nahe stehen und in gleicher und ebenso berechtigter Weise das Bedürfnis nach Versicherung für die Zeit der infolge fortschreitenden Alters verminderten Erwerbsfähigkeit empfinden. (Nachtrag: Beschl.) Am Dienstag führte das Abgeordnetenhaus die Debatte über den Dringlichkeitsantrag Ederich, betreffend die Reform und den Ausbau der Arbeiterversicherung, zu Ende und nahm einstimmig eine Resolution Leses an, nach der das Haus von den Erklärungen des Ministers des Innern mit Befriedigung Kenntnis nimmt, und die Regierung auffordert, der ihr Ansuchen gestellten Versicherungsgelegenheit bestimmt bis zum 1. November vorzuliegen. Das Abgeordnetenhaus verhandelte hernach über den Dringlichkeitsantrag, betr. das Verbot der Verarbeitungen von weissen (gelben) Phosphor. Dem „Fränk. Kurier“ wird aus Wien geschrieben: So unglücklich es klingen mag, es ist doch Tatsache, daß „französisch“ jetzt Antisprache in Wädmen geworden ist. Durch die neueste Eröffnungslage des schiffischen Panatons sind auf den deutschen Eisenbahnpolitikern in letzter Zeit die Ausfälle der Panatons aus Dokumenten in schiffischer Sprache, insbesondere bei Briefwänden, welche über die Grenze in das deutsche Reich gehen, beachtet und gerügt wurde, verhielten die schiffischen Volkswärter auf ein neues Mittel. Sie verwendeten meistens in der Sprache mit dem deutschen Reiche internationale Druckeisen in deutsch-französischen Vordruck und füllten diese schiffisch-französisch aus.

Rußland. Aber den Empfang des Duma-Präsidenten beim Jaren wird dem „Berl. Vorl.“ aus Petersburg geschrieben: Chomjafow wurde während der Session sechs mal vom Jaren empfangen, der sich über die Leistungen des jungen Parlaments stets höchst anerkennend äußerte. In einem Jadel mußte Chomjafow dem Jaren seinen Besuch vor den Jaren einreichen. Der Jare war sehr ungnädig über die reinitiativen Kritik Gutschkows, des Präsidenten der Landesverteilung, bezüglich der russischen Großfürsten, die verantwortliche Stellen mit Ausschluß jeglicher Verantwortung besaßen. Die tadelnde Kritik der Duma am Jaren und dem Jarenminister fand der Jare gerechtfertigt, doch die Duma nicht in der Lage zu sein, sich unantastbar. Stände die Duma nicht auf festem Fundament, so hätte Jener Freiheit Gutschkows hierdurch den Garaus gemacht. Das Land hat sich einigermaßen beruhigt und vertraut seinen Vertretern. — Die Duma hat am Montag die vom Jarenminister eingereichten 420.000 Rubel für den ungenügend bedingende Ausgaben für die Schwarzmeerflotte und für die Sähen vom Schwarzmeer bewilligt. — Der Präsident des Petersburger Obergerichtshofes Kaschennikow ist am Montag in dem Hofe eines Hotels durch einen Dolmetscher in die Wrist verbracht worden. Er war zu einer Verhandlung politischer Prozesse hier eingeflohen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

England. Der Parlaments-Verichterstatter des „Standard“ meldet, nach den Gerichten, die gestern abend im englischen Unterhaus verbreitet waren, erfolgte die Vermutung gerechtfertigt, daß die Admiralität mit Rücksicht auf die gespannten Beziehungen, die zwischen Lord Charles Bressford, dem Oberbefehlshaber der Kanalflotte, und den Oberbefehlshabern der beiden anderen entscheidenden Schritte zu tun beschließen. Das „New York Herald“ berichtet, daß jenseitig Lord Bressford und dem General Lord der Admiralität, Sir John Fisher, ein gespanntes Verhältnis abzumachen scheine und daß, wenn ein entscheidender Schritt bevorstehe, er sicherlich in der Richtung erfolgen werde, daß man Bressford seines Kommandos entsetze. Es werde ihm aber offen gelassen werden, zurückzutreten. Wenn er nicht tue, so ist man der Ansicht, daß der Erste Lord der Admiralität, Mac Donnell, die Bressford die Disziplin und der Flotte ihm mitteilen werde, daß er ihn nicht länger in seiner jetzigen Stellung belassen könne. Nach einer anderen Mitternachtung soll Lord Bressford in vergangener Woche während der Manöverübungen in der Nordsee den Kreuzern „Good Hope“ und „Argyll“ einen Befehl erteilt haben, der, wenn er ausgeführt worden wäre, zu einem Zusammenstoß zwischen beiden Kreuzern geführt haben würde. Admiral Sir Percy Scott, der sich an Bord des „Good Hope“ befand, habe dem Befehl seine Folge geleistet. — Das englische Unterhaus nahm in zweiter Lesung das Gesetz über den achtstündigen Arbeitstag der Bergleute mit 390 gegen 120 Stimmen an.

Indonesien. Einem Telegramm des Vizekonsuls von „Sambelsat“ aus Batavia zufolge sind in einer Bande von hundert Eingeborenen das Bimal bei Mahabandjara an der Westküste von Sumatra angegriffen. Der Angriff wurde abgeschlagen. Die Eingeborenen hatten zehn tote, während von den Regierungstruppen ein Mann verbrannt wurde. Derselben Blatt wird ferner aus Batavia telegraphiert, daß der Schilling der Malinesen, Zulu Winabinga Abde, der seit langer Zeit die Seele des Marktes hier, sich mit 300 Mann ergeben hat. — Ähnlich wird gemeldet, daß an der Westküste von Sumatra nur noch ein einziges Dorf widerstandig ist. In Alt-Agam (Cierpaang) wurden die Fanatiker übermüdet und viele verhaftet. In Sullit ist die Ordnung wieder hergestellt.

Portugal. Die portugiesische Republik ist am 1. März hat tatsächlich den Akt der Republikaner in Agua und Costa hatgegeben und die Jubilisse des Königs auf 200 Milreis pro Tag, d. i. pro Jahr etwa 325.000 M., und die der Königinmutter Amalie auf 60.000 Milreis, d. i. 2.700 Mark pro Jahr festgesetzt. In Sofreiren betrachten man, wie der „Abend. Ztg.“ telegraphiert wird, diese Summen als völlig ungenügend.

Bordamerika. Auch diesmal hat das Feuerwerksbrennen und Willensstößen zur Feier der Unabhängigkeit in den Vereinigten Staaten eine große Anzahl von Opfern gefordert. Nach den bis jetzt vorliegenden Statistiken, die aber noch nicht vollständig sind, wurden in der ganzen Union 52 Menschen getötet und 13400 verletzt. 27 tödliche Unfälle ereigneten sich allein bei den Partien. Diese Zahlen übersteigen die Unfälle der letzten Jahre bei weitem. In Connecticut wurden fünfzehn Jungen beobachtet, die eine dreierlei Zoll große Granate in ein Haus warfen. Der Besitzer des Hauses Mc. Goughin wurde sofort getötet. — Präsident Roosevelt feierte das Unabhängigkeitstagesfest mit seiner Familie in Oshtemo mit Spielen, Klettern und dem obligaten Abrennen von Feuerwerk. Sein präsumierter Nachfolger Mr. Taft spielte zur Feier des Tages Golf. In Dorpings (Michigan) verbot die Polizei das Abrennen von Feuerwerk in der Nacht. Ein drei Monate altes Kind fing dort Feuer und verbrannte bei lebendigem Leibe. In Saugunter überlebte der Hund des Fashionable Sadenlad-Golfclubs, dessen Mitglieder beim Spiele waren, einen Feuerwerkskörper auf. Er führte die Golfspieler zu dem Hund; in diesem Augenblick explodierte der Feuerwerkskörper, alle Golfspieler mußten das Kranzhaus aufsuchen; ein Mitglied des Klubs ist bereits gestorben. Die Gesandtschaften der Vereinigten Staaten und Italiens in Luncion hatten während der aufständigen Bewegung durch Beschäftigung zu leiden. Eine Granate löste einen Parlamentär der amerikanischen Gesandtschaft. Der amerikanische Gesandte und der italienische Geschäftsträger reichten bei der neuen Regierung Beschwerde ein.

Zur heutigen Verhandlung erschien Fürst Guleburg nur fünfzig Minuten. Die Meldung von der bedeutendsten Verschlechterung seines Befindens war also, wie auch auf Befragen von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, übertrieben. Aber den Gang der Verhandlung berührt die „Zettung am Mittag“:

Der Vorsitzende leitete die Sitzung mit, daß sie nicht mehr täglich an Gerichtsstelle zu erscheinen brauche, sondern bis zum Freitag beurlaubt sei. Der Fürst habe, wie er sich abermals gebeten, ihn möglichst bald zu vernehmen, da seine Gesundheit noch mehr als bisher zu wünschen übrig lasse. Sein Verschlechterung mache ihm täglich mehr Beschwerden. Der Vorsitzende fragte ihn, ob er noch heute vernommen werden könne. Die gefirten nicht vernommenen Zeugnissen gegen für Nibel werden nachgehört. Nach der Vernehmung des Ernst soll dem Oberstaatsanwalt und der Verteidigung Gelegenheit gegeben werden, den Nibel in ein Kreuzverhör zu nehmen. Die Vernehmung Nibels dürfte noch eine geraume Zeit dauern, da der Vorsitzende erklärt, nach etwa 50 Zeugen an den Zeugen rüsten zu müssen. Einigen der Zeugen ist das Befragte ausgegangen. Sie erhalten heute einen Vorladung ausgebaut. Fürst Ernst gibt bei seiner Vernehmung an, er sei 44 Jahre alt, vollständig, seit zwei Jahren verheiratet und Vater von fünf Kindern. Er ist bisher Kaffeeplaner der zwei Willen gewesen, die Fürst Guleburg am Starnberger See besitzt. Der Zeuge wiederholt seine den Fürsten schwer belastenden Aussagen aus dem Mündigen Städte-Prozess und macht Ergänzungen und Zusätze. Fürst Guleburg hat sich alles in Abrede. Ernst bleibt aber bei seiner Aussage. Nach mehreren Zeugnissen der Verhandlung verlassen den Fürsten die Kräfte und Ernst wird von der leichten Erregung übermüdet, so daß bereits vor 1 Uhr eine halbtägige Pause eintreten muß. Vorher bekommt Ernst noch, daß ein Hofrat in München ihn angucken des Fürsten habe beeinflussen wollen, die freier abzu, daß der Fürst selbst den Verlauf gemacht habe, ihn von München zu verlaten. Nach der Sitzung am gestern abendgehenden Vernehmung Nibels ist fortgesetzt. Auch Ernst und Nibel müssen wieder erscheinen. Ernst tritt dem Fürsten näher und sagte in freieschendem Tone zu ihm: „Der Fürst, es muß uns doch nichts mehr; wir haben es gemacht und müssen auch die Wahrheit sagen. Verloren sind wir zwei ja nun doch auf der Welt.“ Darauf wird er entlassen.

Ein Gerichts-Verichterstatter meldet dazu: Wegen des bayerischen Diebstahls des Zeugen Ernst müssen seine Aussagen durch einen Dolmetsch in hochdeutscher übertragen werden. Der Vorsitzende ermahnte den Zeugen Ernst in zu dessen gebender väterlicher Weise, die seine Wahrheit zu sagen und forderte ihn schließlich auf, bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, dem Fürsten ins Gesicht zu sagen, daß alles wahr sei. Er habe nicht gewußt, dem Allmächtigen, Urlaubslauf, das können wir leugnen, daß wir zwei das gemacht haben; nichts net wahr, Durchlaucht.“ Als Antwort soll der Angeklagte freudig mit der der Faust auf den Tisch geschlagen haben.

Die Verhandlung wird danach, da der Fürst sich sehr unwohl fühlt auf Mittwoch vormittag 11 Uhr vertagt. Ihn aber aufgegeben, morgen wiederkommen.

Deutschland. Berlin, 8. Juli. Vor dem Kronprinzen wird am Freitag, 10. d. M., der Brooklyner Deutsch-Amerikanische Gesangverein „Arion“ singen. Der Kronprinz nimmt die Gesangsvorträge als Vertreter des Kaisers im Neuen Palais entgegen. — (Staatssekretär Dernburg) hat Rhodessa verlassen; er wird sich heute, Mittwoch, über Prieska in das Damara-Land begeben. — (General-Feldmarschall Fehr v. Loeb) ist am Montag abend 11 Uhr in Venn plötzlich gestorben. Fehr v. Loeb hat ein Alter von 80 Jahren erreicht. Er war ein besonderer Vertrauter des Kaisers und befehligte zuletzt seit dem Jahre 1895 das Amt des Oberbefehlshabers der Marken und des Gouverneurs von Berlin. 1897 trat er von seinen Aemtern zurück und wurde 1901 zum Mitglied des preussischen Herrenhauses ernannt. Die Würde des General-Feldmarschalls wurde ihm im Jahre 1905 verliehen.

(Aus Elsfleth-Verhörungen.) Auch aus dem Gemeinderat in Lüchhausen im Elsfleth sind die sozialdemokratischen Parteimitglieder entfernt worden. Bei der Nachwahl wurden fünf bürgerliche unabhängige Kandidaten mit 6800 Stimmen gewählt. Die Sozialdemokraten unterliegen mit 5500 Stimmen und verfallen somit über ihrem einzigen Sitz im neuen Gemeinderat.

Fürst zu Guleburg vor den Geschworenen.

Berlin, 7. Juli. Der Oberstaatsanwalt Graf Eulenburg, über dessen gefällige Aussage wir bereits berichtet haben, war auf Veranlassung des Fürsten geladen. Dieser sollte also, daß sein Vater ihn entlassen würde. Er hat es auch insofern getan, als er die Aussagen zusammenfaßt, die getriebenen Familienverhältnisse des Angeklagten, die sich hier bei den Einladungen an des Kaisers Tisch geipelt habe, als völlig ungenügend bezeichnete. Schwermüde war aber der Zeit seiner Aussage, durch den er den Fürsten, wie aus dem Bericht der „Berliner Zeitung am Mittag“ hervorgeht, einer neuen Unmähigkeit überharrte.

Fürst Guleburg hatte gegenüber der belasteten Aussage des früheren Markgrafen Loeb behauptet, auf der „Sobensollern“ sei schon morgens auf der Vernehmung eine kräftige Mahlzeit mit sehr starken Getränken eingenommen worden. Er wollte damit den Glauben bezweifeln, er könne schon morgens um 10 Uhr angestrichen gewesen sein und die ihm vorgeworfene Ankerung im Nacht getan haben. Graf Eulenburg aber antwortete auf die Frage des Vorsitzenden, ob auf der „Sobensollern“ für die der Oberstaatsanwalt ja die Anordnungen treffe, morgens eine kräftige Mahlzeit serviert werde. „Das ist richtig, übrigens besteht diese Gatte wohl auf allen Schiffen.“ — Vorsitzender: „Und wie ist es mit den Getränken? Was wird an Getränken zu Morgensmahlzeiten gereicht?“ — Graf August Eulenburg: „Zee und Kaffee.“ — Daß eine Bewegung durch den Saal. Wieder war der Angeklagte auf einer falschen Angabe ertrapp worden und seine Wahrhaftigkeit, deren Mängel ihm der Vorsitzende schon vorher oft mit sanftem Tadel vorgehalten hatte, zeigte sich wieder in seltsamer Weise. Noch einmal versuchte er sich herauszubringen. Bei hohem Segen habe er, weil er der Seerantzeit sehr ungnädig sei, manchmal morgens schon ein Glas Portwein getrunken.

Oberstaatsanwalt Dr. Fienblich gab wiederholt zur Antwort, daß an der Glaubwürdigkeit des Zeugen Ernst kein Zweifel aufkommen könne, und der Vorsitzende richtete an den Oberstaatsanwalt die Frage: „Halten Sie Erzeugnisse es überhaupt für möglich, daß auf der „Sobensollern“ ein um 10 Uhr früh angestrichen war?“ Die Antwort lautete: „Das halte ich für absolut ausgeschlossen.“ Die Wirkung von Nibels Aussage, der nach dem Oberstaatsanwalt vernommen wurde, haben wir wohl schon zur Genüge geschildert. Sehr dramatisch gestaltet sich der Schluß seiner Vernehmung. Er wurde vom Vorsitzenden der Wahrheit entsprechend, nachdem er das beteuert hat, muß er sich den Angeklagten zuwenden und dem Fürsten ins Gesicht sagen: „Ja, es ist alles wahr.“ Der Fürst schlägt bei diesen Worten mit der Faust auf den neben ihm stehenden Tisch und ruf: „Nein, es ist nicht wahr!“ Darauf muß sich Nibel zu den Geschworenen wenden und diesen gegenüber seine Aussage bekräftigen.

Zur heutigen Verhandlung erschien Fürst Guleburg nur fünfzig Minuten. Die Meldung von der bedeutendsten Verschlechterung seines Befindens war also, wie auch auf Befragen von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, übertrieben. Aber den Gang der Verhandlung berührt die „Zettung am Mittag“:

Der Vorsitzende leitete die Sitzung mit, daß sie nicht mehr täglich an Gerichtsstelle zu erscheinen brauche, sondern bis zum Freitag beurlaubt sei. Der Fürst habe, wie er sich abermals gebeten, ihn möglichst bald zu vernehmen, da seine Gesundheit noch mehr als bisher zu wünschen übrig lasse. Sein Verschlechterung mache ihm täglich mehr Beschwerden. Der Vorsitzende fragte ihn, ob er noch heute vernommen werden könne. Die gefirten nicht vernommenen Zeugnissen gegen für Nibel werden nachgehört. Nach der Vernehmung des Ernst soll dem Oberstaatsanwalt und der Verteidigung Gelegenheit gegeben werden, den Nibel in ein Kreuzverhör zu nehmen. Die Vernehmung Nibels dürfte noch eine geraume Zeit dauern, da der Vorsitzende erklärt, nach etwa 50 Zeugen an den Zeugen rüsten zu müssen. Einigen der Zeugen ist das Befragte ausgegangen. Sie erhalten heute einen Vorladung ausgebaut. Fürst Ernst gibt bei seiner Vernehmung an, er sei 44 Jahre alt, vollständig, seit zwei Jahren verheiratet und Vater von fünf Kindern. Er ist bisher Kaffeeplaner der zwei Willen gewesen, die Fürst Guleburg am Starnberger See besitzt. Der Zeuge wiederholt seine den Fürsten schwer belastenden Aussagen aus dem Mündigen Städte-Prozess und macht Ergänzungen und Zusätze. Fürst Guleburg hat sich alles in Abrede. Ernst bleibt aber bei seiner Aussage. Nach mehreren Zeugnissen der Verhandlung verlassen den Fürsten die Kräfte und Ernst wird von der leichten Erregung übermüdet, so daß bereits vor 1 Uhr eine halbtägige Pause eintreten muß. Vorher bekommt Ernst noch, daß ein Hofrat in München ihn angucken des Fürsten habe beeinflussen wollen, die freier abzu, daß der Fürst selbst den Verlauf gemacht habe, ihn von München zu verlaten. Nach der Sitzung am gestern abendgehenden Vernehmung Nibels ist fortgesetzt. Auch Ernst und Nibel müssen wieder erscheinen. Ernst tritt dem Fürsten näher und sagte in freieschendem Tone zu ihm: „Der Fürst, es muß uns doch nichts mehr; wir haben es gemacht und müssen auch die Wahrheit sagen. Verloren sind wir zwei ja nun doch auf der Welt.“ Darauf wird er entlassen.

Ein Gerichts-Verichterstatter meldet dazu: Wegen des bayerischen Diebstahls des Zeugen Ernst müssen seine Aussagen durch einen Dolmetsch in hochdeutscher übertragen werden. Der Vorsitzende ermahnte den Zeugen Ernst in zu dessen gebender väterlicher Weise, die seine Wahrheit zu sagen und forderte ihn schließlich auf, bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, dem Fürsten ins Gesicht zu sagen, daß alles wahr sei. Er habe nicht gewußt, dem Allmächtigen, Urlaubslauf, das können wir leugnen, daß wir zwei das gemacht haben; nichts net wahr, Durchlaucht.“ Als Antwort soll der Angeklagte freudig mit der der Faust auf den Tisch geschlagen haben.

Die Verhandlung wird danach, da der Fürst sich sehr unwohl fühlt auf Mittwoch vormittag 11 Uhr vertagt. Ihn aber aufgegeben, morgen wiederkommen.

Sport und Leibesübungen.

Der große Preis des französischen Automobilclubs. Die internationale Automobilrennen um den Grand Prix des Automobiles de France gelangte auf der Rundstrecke bei Dieppe zum Austrag. Das Rennen endete mit einem glänzenden Siege des heutigen Verreresfahrers Vautenschläger 30 Min. 24 Sec. in 107 Runden. Er beendete das 770 Kilometer lange Rennen in 6 Stunden 45 Minuten 48 Sekunden. Auch den zweiten und dritten Platz besetzten zwei deutsche Fahrer: Demery (Benzwagen) mit 7 Stunden 4 Min. 24 Sec. Harriot (ebenfalls Benzwagen) mit 7 Stunden 5 Min. 31 Sec. Erst den vierten Platz besetzte ein französischer Bagard-Centwagen mit 7 Stunden 30 Min. 24 Sec. Der Fünfte wurde der bekannte Gemittler Automobiler, der Herr Vautenschläger, der Mercedes mit 7 Stunden 32 Min. 31 Sec. Am Start bei Dieppe hatte sich eine ungeheure Menschenmenge eingefunden. Im ganzen starteten 48 Wagen. Verwozungen in das Verlegen der italienischen Fiatwagen, die bereits nach der dritten Runde sämtlich ausfielen. Genio verlegte die langsamere Rennmaschine. In der lebhaften Stimmung ereignete sich ein Unfall. Der Fahrer Herrschon stürzte in der Kurve zu Fall, überschlug sich mit seinem Wagen und mußte schwer verunndet in das Krankenhaus gebracht werden. Der Fahrer Elissa und sein Chauffeur wurden infolge Unmähigens des Wagens getötet. — Wetter wird gemeldet: Das Automobilenrennen war in seinem ersten Teil vom Wetter begünstigt. Litt aber zum Schluß unter einem sehr kalten Wind. Die Sieger wurden zum Publikum lebhaft begrüßt, während die Mittelmittel zuerst die Kaiserhymne und dann die Marschälle spielte. Der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Majaun, begrüßte die Sieger, ebenso den Grafen Sterzopff, den Vertreter des Kaiserlichen Automobilclubs. Der erste Sieger Vautenschläger ist 31 Jahre alt und fuhr die gesamte Strecke von 770 Kilometern in einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 112 Kilometern in der Stunde. Die erste Runde legte Vautenschläger als Schnellster in einer Geschwindigkeit von 124 Kilometern pro Stunde zurück. Der Engländer Kazen, der den Weigelwagen mit der ominösen Nummer 18 führte, wurde durch Sturz schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Vermischtes.

(Anfolge der Schwara-Hochverratsaffäre) sehen, wie der „Fränk. Gen. Anz.“ meldet, in den westfälischen Armeekorps weitgehende Änderungen bevor. Wegen einer Reihe von Offizieren ist wegen der Unberathbarkeit nötiger Vorkehrungsmaßnahmen das Disziplinieren eingeleitet worden.

Ein schweres Verbrechen durch einen Geisteskranken. In Eimersheim (Nhr) wurde ein 31-jähriges Mädchen in einem Ziehhirnen tot aufgefunden. Es liegt ein Verbrechen vor. Der Tat verdächtig ist ein Geisteskranker, der sich in der Nähe aufgehalten hat. (Zu Tode) geprügelt wurde in Zalken bei Wögen der Nachmittags-Schloß von einer Bande dort bei Meliorationsarbeiten beschäftigten russischen Arbeiter, nachdem er diese wegen nachlässiger Aufbeurteilung zu Ruhe verurteilt hatte. Die Täter sind sämtlich verhaftet worden.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Auslieferung.

Für die Zentralbelegungsanlage des hiesigen Schlosses soll die **Kohlenlieferung** während der nächsten drei Heizperioden vergeben werden.

Bedingungen liegen zur gef. Einsichtnahme im Dienstzimmer der kgl. Kreisbauinspektion, Friedrichstraße 38, aus.

Angebote sind verschlossen bei der Kreisbauinspektion bis zum 15. Juli, mittags 12 Uhr, abzugeben.

Merseburg, den 7. Juli 1908.
Der Königl. Kreisbauinspektor.
J. v. H.

Im Magistratsbureau liegen Druckentwürfe des städtischen **Gehaltsplans** für 1908 zur Abholung bereit.
Merseburg, den 2. Juli 1908.
Der Magistrat.

Obstverpachtung.

Die Obstmühle der Gemeinde **Wlffien**, 8 Morgen, soll

Sonabend den 11. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Gasthause daselbst öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung verpachtet werden.
Wlffien, den 6. Juli 1908.
Der Gemeindevorsteher.

Obstverpachtung.

Das der Gemeinde und Kirche zu **Creppan** gehörige Hartobst und Obstgarten soll

Sonabend den 11. Juli cr., nachmittags 3 Uhr, im **Abelchen** Gasthause daselbst öffentlich meistbietend, gegen Barzahlung verpachtet werden.
Creppan, den 5. Juli 1908.
Der Gemeindevorsteher.

Wohnung, 1. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und sämtl. Zubehör, sofort oder 1. August 1908 zu beziehen. Preis 480 Mark. Werte Offerten unter **L B** an die Exped. d. Bl. erbeten.

1. Etage,

sehr geräumig, 6 Zimmer, Küche, Speisekammer und reichlich Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

Gustav Köpke, Oberburgstraße 13.

Fischerstrasse 6

eine Familien-Wohnung zu vermieten und 1. Oktober 1908 zu beziehen.

Eine Familien-Wohnung, Stube, zwei Kammern und Bad, Preis 90 Mk., sowie eine Familien-Wohnung, Stube und Kam., Preis 78 Mk., sofort zu beziehen
Öttersstraße 1.

Wohnung, Preis 120 Mk., an einzelne Leute zu vermieten und 1. Oktober beziehbar. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Parterre-Etage

sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. **Ausst. im Laden Weiße Mauer 10.**

1. Etage Blumenstraße 2, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres **Wittenhellerstr. 40.**

Kleine Wohnung zu vermieten, 1. Okt. zu beziehen
Oberbreitestr. 21.

1 Wohnung, 1. Etage, 5 Zimmer, Küche nebst Zubehör und Garten, 15. August oder später zu vermieten
Unteraltenburg 22.

Eine kleine Wohnung an ruhige Leute zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen
Neumarkt 70.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, im Preise von 300 Mk. zu vermieten und 1. Jan. 1909 zu beziehen
Breitestr. 5.

Wohnung, 1. Etage, 5 bezugbare Zimmer, Küche und reichliches Zubehör, 440 Mark, 1. Oktober zu vermieten
Koonstr. 4.

Stube, Kammer, Küche und Zubehör per 1. Oktober zu vermieten
Schmalestraße 30.

Verständigung 11-12 Uhr vormittags.
Eine Wohnung, bestehend aus 1 Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör, wird für Familie mit 3 Kindern zum 1. Oktober gesucht. Offerten mit Angabe des Preises unter **O M 100** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Möbliertes Zimmer

mit Klavierbenutzung zu vermieten
Dallwitzstraße 15, part.
Auch werden daselbst noch **Zischgäste** angenommen.

Zum 1. August
möbliertes Zimmer, ruhige Lage, Altenburg oder Dornortel, gesucht. Off. sub **G B 139** an d. Exp. d. Bl.

Möbliertes Zimmer

mit Kabinett gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **G B** bis Sonnabend an die Exped. d. Bl. erbeten.

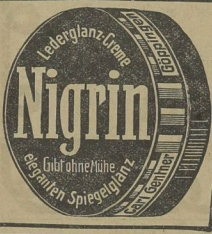
Kaffee spät abends? !!



Warum nicht? Machen Sie einen Versuch mit dem durch ein neuerfundenes patentiertes Verfahren coffeinfrei gemachten „Coffeinfreien Kaffee HAG“ (Starke Retzungsbirng) und Sie werden finden, daß dieser coffeinfreie Kaffee nicht aufregt, kein Herz klopfen oder sonstige Unzurüchlichkeiten verursacht, auch wenn Sie stark nervös oder herzbeidend sein sollten. Geschmack und Aroma sind voll erhalten, da das entzogene Coffein geruch- und fall geschmacklos ist. Unparteiische Fachleute bestätigen sogar eine entzogene Verbesserung des Geschmacks. Zu haben in allen besseren Geschäften. Auf Wunsch wird die nächste Bezugsgstelle mitgeteilt durch die :: Kaffee-Handels-Actien-Gesellschaft Bremen. :: 32

[Nachdruck verboten.]

Ein Prachtkerl



bist du, Franz, sprich der Deutnant zu seinem Vorgesetzten; die Stiefel glänzen wie die Sonne! Mit **Nigrin** ist das kein Kunststück. Hochglanz in einigen Sekunden ohne Bürsten.

Gut möbliertes Zimmer

per sofort zu mieten gesucht. Klavier erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Gest. Offerten mit Preis unter **J 9** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Laden

nebst Ladenstube und Wohnung ist zu vermieten und 1. April 1909 zu beziehen, event. schon am 1. Oktober 1908.
Max Stäcker, Burgstraße 11.

Haus-Verkauf.

Mittleres Wohnhaus im Zentrum der Stadt, für Handwerker passend, unter solchen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter **H V 12** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Hausgrundstück

mit Garten und Zubehör, gut verzinst, ist bei kleiner Anzahlung umhandhabbar 1. Oktober zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Einfamilien-Wohnhaus,

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, reichlich Zubehör, Badeeinrichtung sowie Vor- und Hausgarten, Preis 600 Mark, am 1. Sept. 1908 zu beziehen. Werte Offerten unter **B 200** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wer

leibt jung, Handlungsgehilfen bis 1. 11. 08 50 Mk. mit 5 Proz. Off. unt. **C 527** an die Exped. d. Bl.

Ausgekämmtes Haar

kauft fortwährend zu höchsten Preisen
Gotthardstraße 17.

Ein Pony

steht zum Verkauf im „**Thüringer Hof**“.
Preis 25 Mk., zu verkaufen
Wagnerstr. 6.

Zu verkaufen:

1 Holz- und 1 eiserne Bettstelle, Wäschekranz, Tisch, 2 Fenster, 2 Kollsaloufen.
Markt 24.

3 leichte Wagen

sind zu verkaufen im
Gasthof zum Stern.

Hafer- und Weizenstroh

sind noch zu verkaufen bei
Fr. Bohle, tl. Sigtstraße 1.

100 Zentner gute alte Speisefartoffeln

gibt noch ab,
neue Magdeburger Frühblane

fortwährend zu Tagespreisen.
Freygang, gr. Ritterstr. 7.

Diabolo, nur erstklassige Ware, von Nr. 0,25 bis Nr. 15, **Tennis-Schläger, Tennis-Bälle,** beste deutsche und englische Fabrikate zu Originalpreisen. **Sommerspiele** in größter Auswahl. **Spielwarenhans Wilhelm Köhler** Al. Ritterstraße.

Viele dauerhafte **Wahlgewäße** und reparierte alte Wahlgewäße bei billigsten Preisen. **H. Wengler**, Breitenstr. 10.

Ratten! rotte radikal „**Ackerlon**“ aus. a 50 Pf., 1 Mark. Kopfläuse hersehunden sofort mit **Discret**“, a 50 Pf. **Central-Drogerie Rich. Kupper.**

Einige Wäschen werden noch angenommen. Zu erfr. bei **Fran Schmied**, Woltzeitr. 14.

Merseburger Spar- und Bauverein Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Die neunte ordentliche **General-Versammlung** findet am **Sonabend den 11. Juli 1908, abends 8 Uhr,** im **„Zivoli“** hier statt, zu der die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Die Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Vorlegung der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns.
5. Bericht über die am 19. Juni 1907 stattgefundene ordentliche Revision der Einrichtungen und Geschäftsführung der Genossenschaft.
6. Änderung des Vereinsstatuts.
7. Wahlen.
Der Vorstand: Bodenmann, Leibling, Gädde, Kleinbent, Walter.

Tivoli-Theater. Direction: **Hans Muskus.** Freitag 10. Juli. Anfang 8 1/4 Uhr. **Doktor Klaus.** Auftakt in 5 Akten von H. Arragon. In Szene gesetzt vom Regisseur Stant.

Personen:
Grieling, Juwelier
Julie, seine Tochter
Max von Boden, ihr Gatte
Dr. Ferdinand Klaus
Marie, seine Frau
Emma, deren Tochter
Gertel, Referendar
Ludowski, Kutstjer
Auguste, Dienstmädchen
Marianne, Haushälterin bei Grieling
M. Asper.
S. Gehring.
F. Wöhrer.
G. Bürg.
B. Breuschhoff.

Preise der Plätze wie bekannt. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr. **Sonabend den 11. Juli. Anfang 8 1/4 Uhr. Volksvorstellung. Halbe Preise!** Der **Trompeter von Säckingen**

Die diesjährige **3. Quartal-versammlung** findet Sonntag den 12. Juli, nachm. 4 Uhr, im **„Zivoli“** statt. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist dringend erforderlich. **Das Direktorium.**

Verein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend. Freitag den 10. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, **außerordentliche Generalversammlung** im Gasthof „Stadt Leipzig“. Tagesordnung: 11. a. Statutenänderung. **Der Vorstand.**

Gartenbau-Verein. Sonntag den 12. Juli **Ausflug nach Lauchstedt.** Abfahrt 1.40 Uhr mittags. **Der Vorstand.**

Dauers Restauration. Heute **Schlachtfest.**

Handarbeiter stellt ein **G. Winkler.**

Einem fleißigen und ordentlichen **Geschirrführer** stellt sofort ein **Carl Ulrich jun.**

Ein tüchtiger verheirateter **Geschirrführer** gesucht. Näheres **Gotthardstr. 2.**

Ein **Geschirrführer** sofort für dauernd gesucht. **Carl Siebert**, Dierbreitestr. 16.

Frau 3. Frühstücktragen stellt ein **Hermann Lange**, Seifnerstr. 2.

Junge Dame für Schreibmaschine und Registratur sofort gesucht. **Magdeburger Privat-Bank** Zweigniederlassung Merseburg.

Ein ordentl. Dienstmädchen wird zum 1. August gesucht **Gotthardstr. 34.**

Geschäfts-Verlegung.

Mit heutigem Tage verlegte mein

Korbwaren-Geschäft

nach

Gotthardtstrasse 30.

Durch die bedeutende Vergrößerung meines Waren-lagers, besonders in

Kinder- und Kindersportwagen, Reisekörben und allen Luxuskorbwaren, bin ich in der Lage, allen Ansprüchen in diesem Fache gerecht zu werden.

Mein Unternehmen bitte gütigst zu unterstützen.

Albert Kunth,

Korbmacherei, Gotthardtstrasse 30.

Empfehle in vorzüglicher Qualität:



Kofosgarn,

bester und billigster Ersatz für Strohflechte, zum Binden sämtlicher Getreidearten.

Lokomobilkohlen

zum Dampfdruck, und zwar

Steinkohlen-Briketts,

Oberschlesische, englische u. sächsische

Stückkohlen

in Waggontladungen direkt ab Zeege oder in Fahren ab meinem Lager.

Bemerke:

Ia. Maschinen-Oel, Kons. Maschinenfett,

wasserdichte Planen.

Eduard Klauss,

Merseburg.



Motten-Schutzmittel.

Diesem Artikel widme ich seit Jahren meine besondere Aufmerksamkeit und empfehle ich Ihnen **absolut wirksame Mittel**, die Ihnen von keiner Seite angeboten werden.

Rich. Kupper, Central-Drogerie, Markt 17.

Neue frühblaue Kartoffeln

pro Zentner 5,50 Mk. verkauft

Fritz Rödel, Kartoffelhandlung, Halleischestraße 71.

Telephon 296.

ff. Holzfleisch!

Diese Woche

ff. prima fette Ware.

Alles andere wie immer.

Reinh. Möbius, Oberbreitestr. Telephon Nr. 349.



Gesichtsausschläge

befreitigt mit überraschenden

Erfolge

Obermeyer's

Herba-Seife

Sie haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien per St. 50 J und 1. 4

Arena Wallenda

trifft auf dem **Inlandtsplatz** ein.

Alles Nähere durch weitere Annoncen und Plakate.

Die Direktion.

Am 22. Mai 1908 ist in Merseburg ein

Verkehrs-Verein für Merseburg und Umgegend gegründet worden.

Er beabsichtigt alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf hinführen, Gewerbe, Handel und Industrie in Merseburg zu heben und mehr, als dies bisher geschehen ist, zur Geltung zu bringen, sowie eine Organisation zu schaffen, in der Handel und Industrie von Merseburg und Umgegend zur Vertretung ihrer gemeinschaftlichen Interessen einen Mittelpunkt finden.

Die Tätigkeit des Vereins wird zunächst sein:

das Projekt des Kanals Leipzig—Merseburg zu fördern,

die Eisenbahnverbindung Merseburg—Leipzig anzustreben,

die Errichtung einer Reichsbank-Nebenstelle in Merseburg zu betreiben,

die Vorteile der im Geiseltale aufblühenden Braunkohlen-Industrie für die Stadt Merseburg zu sichern zu suchen.

Nur eine nach Zahl und Einfluß bedeutende Mitgliedschaft können dem Verein die Möglichkeit geben, die erstrebten Ziele mit Nachdruck zu fördern. Es bittet deshalb der unterzeichnete Vorstand alle Interessenten, dem Verein beizutreten. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben, der Jahresbeitrag beträgt 3 Mark, weitere Verpflichtungen werden durch den Eintritt in den Verein nicht übernommen.

Anmeldungen nehmen die Unterzeichneten entgegen.

Merseburg, im Juli 1908.

Der Vorstand

des Verkehrs-Vereins f. Merseburg u. Umgegend

Paul Thiele, Stadtrat, Vorsitzender.

Ernst Bauer, Bankdirektor. Carl Berger, Brauereibesitzer und Stadtrat. M. H. Blauke, Fabrikbesitzer.

Otto Dobkowitz, Kaufmann und Stadtverordneter.

P. Kriebitz, Bergwerksdirektor. Oscar Leberl, Kaufmann.

Dr. Rademacher, Rechtsanwalt und Notar.

E. Richter, Handelsgärtner und Stadtverordneter.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch gestatte ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich infolge Unglücksfalles meines Mannes mit dem heutigen Tage **große Ritterstraße 1** ein

Viktualien-Geschäft

eröffnet habe. Indem ich bitte, mich bei vorkommendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen, zeichne

Frau Anna Sommer,
große Ritterstraße 1.



Die **Geschäfts-Eröffnung des Gummwarenhauses Grahneis**

ist erfolgt. Zum Probe-Einkauf ladet höflichst ein

Gummwarenhaus Grahneis,
Gotthardtstr. 20.

Hofmanns Diabetesmehl Hyperconnet

für Zuckerkrankte

empfeht **C. Giesselbergs Nachfl.**

Prospecte gratis.

dazu eine Beilage.

Der Große Feldberg.

Von Theodor Gesty.

Da gegen den Schluss des großen Zunftfestes in Frankfurt a. M. die meisten Turner auch den Großen Feldberg im östlichen Taunus besuchen werden, auf dessen Gipfel ein großes Preis- und Wetturnen abgehalten werden soll, so dürften folgende Mitteilungen über den Feldberg, die meinen größeren Lesern eine Wanderung durch den östlichen Taunus, erschienen im „Illustrierten Unterhaltungs-Blatt“ Nr. 32 1906, Verlag von Jöring & Jänschols, entnommen sind, allen nach Frankfurt reisenden Turnern willkommen sein. — Unter den deutschen Waldgebirgen zählt der Taunus zu den schönsten. An Ueblichkeit überragt er in Nord- und Mitteldeutschland, vielleicht mit Ausnahme des noch größeren Thüringer Waldes, wohl alle. Die höchsten Berge hat jedoch nur der östliche Taunus aufzuweisen, und drei so nahe beieinander stehende Niesen, wie der Große und Kleine Feldberg und der Altkönig sind, findet man so leicht nicht wieder im Deutschen Reich. Welche Bedeutung, die der Brocken für den Harz und den Jänschberg für den Thüringer Wald hat, muß dem Großen Feldberg für den Taunus zugefanden werden. Der 881 Meter hohe Berg ist mit herrlichem Wald bedeckt, das Plateau allein ist ohne Bäume und nur mit Moos und Flechttaut bewachsen. Auf dem Gipfel stehen drei Gaitdächer, in denen für Zimmer, Speisen und Getränke verhältnismäßig billige Preise heraus gegeben werden. So bald es zuerst erbaute alten Feldberghaus im von Frankfurt und Kronberger Malern mit interessanten Bildern geschmückt, von denen Vobes „Brandside auf dem Felsen“ und „Hingelort“, „Flüchtige Bewohner der Mainebene in den Ringwällen des Altkönigs“ und „Römer in der Saalburg“ und „Die Saalburg von Germanen erklimmt“ aus besonders anziehen. Ein solistischer Felsblock aus sehr hartem Granit und aus drei Ecken in der Nordostecke des Berges erhebt, führt den Namen „Brandsideben“ („lectulus Brunneibens“), als Grenzstein wird er schon 812, dann 1034 und 1221 erwähnt. Eine Sage bringt ihn in Beziehung zur Königin Brunhilde. Richard Wagner hat ihn in seiner „Walküre“ mit dem Zauber der Romanitz umwoben. Wohl jeder Besucher des Feldberges nimmt auch diesen Bergnamen, der aus drei Ecken besteht, und mit einer runden Brüstung versehen ist, aus der der oberste Teil als Rundbau mit Steinblech emporragt. Bei heller, durchsichtiger Luft kann man von der Brüstung 15 Stunden weit im Umkreis sehen. Als ich den Feldberg besuchte — es war am 31. August und am 1. September — war er noch schönen Sonnenuntergang früh morgens in dichten Nebel gehüllt. Ich wurde jedoch von dem Nebel auf den Mittag vertrieben und wurde erstlich gegen 2 Uhr dem Sonne freigeht durch den Nebel, so daß ich mit vielen anderen, die auch gebügelt gemartet, das Glück hatte, mich an der wunderbaren entzückenden Aussicht nach allen Seiten zu erfreuen. Auf dem Gipfel des Berges findet alljährlich gegen Ende Juni das große Feldbergfest, ein Volksfest, verbunden mit Festturnen statt. Eine Bergbahn, durch die der Brocken leicht zu besteigen wird, beinträchtigt den großartigen Eindruck, den der erhabene Berg auf jeden Naturfreund macht, noch nicht.

Am Nordabhang des kleinen Feldberges (827 Meter), der ganz bewachsen ist und deshalb keine Aussicht bietet, befindet sich ein Kasteil mit 4 Thürmen, das aber kleiner ist als die berühmte deutliche Saalburg, durch deren Entdeckung und Restaurierung sich unter Kaiser ein großes Verdienst erwarb, die die hier von dem Taunus aus mit der elektrischen Straßenbahn besuchte. Südlich vom Großen Feldberg liegt der 798 Meter hohe Altkönig, der von Fuchstanz bei Königstein in einer Stunde erreicht werden kann. Er bildet einen stumpfen Kegel, dessen waldbedeckter Gipfel von zwei gewaltigen Ringwällen umgeben ist. Die aus großen Steinen und Felsblöcken aufgenommene Mauer. Diese Ringwälle, wie sie im Volksmunde heißen, werden schon vor dem Eindringen der Römer errichtet und von den Bewohnern als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten benutzt. Nach einer Sage haust im Innern des Berges ein alter Zwerg, dessen weißer Bart immer länger wächst, sodaß er ihn um eine Spindel gewickeln muß. Er bildet die Schätze des Altkönigs. Die Sage erinnert mich an die vom alten Parzifal in der Kyffhäuser. Da auf dem Berge nur eine Schutzhütte errichtet ist, konnten wir ihn leider jetzt nicht näher in Augenschein nehmen, denn die Sonne neigte sich schon dem Untergange zu. Wir nahmen deshalb den ziemlich beschwerlichen Abstieg nach Cronberg, von wo die Frankfurter gewöhnlich den Aufstieg machen. — Sehr bedauerndwert ist ferner auch das all zu früher kurz vor und wegen der im steigenden Miste liegenden, die bekanntlich 1796 die Burg wieder ab. Bei der Kapitulation von 1796 wurde von den abziehenden Franzosen die gewaltige Festung in die Luft gesprengt. Seitdem liegt sie in Trümmern. Sehr lobend ist die Rundschau von dem 41 Meter hohen Zern, auf den 167 Stufen führen. Am südlichen Abhange des Berges liegt das von einem amtligen Park umgebene Schloss der Frau Bergheim. Unter von Zernburg, die, augenblicklich mit drei Enkelinnen, in jedem Sommer hier wohnt. Sie erwarb das schöne Bestium 1858, also

vor 50 Jahren. Eine halbe Stunde von Königstein steht auf bemalten Bergfegeln die Burglinie Falkenstein. Wer sich länger im östlichen Taunus aufhält, verläßt auch nicht, den dem Staufen gegenüber, durch das Vorderer Tal getrennt, sich bis zu 516 Meter ergebenden Koffert zu erheben. Der Weg führt von Epplein an der Burglinie vorbei auf mit gelben Steinen markierten Pfaden in nördlicher Richtung in einer Stunde auf seinen Gipfel. In einer vom Taunusklub errichteten Schutzhütte machen wir längere Zeit Rast. Die nötige Abkühlung wurde durch einen Schoppen vorzüglichen Apfelweins, den ein freundlicher Wirt hier verzapfte, wesentlich befördert. Hinter der Schutzhütte lagert eine gewaltige Felsgruppe, die der Volksmund sehr passend „Falkenstein“ nennt, sie bildet die höchste Erhebung des Berges. Der Aufstieg zu der schroffen Felsengruppe ist nicht leicht und auch nicht ungefährlich, da ein ausgetretener Felsstein einen Abstieg in den unmittelbar daneben befindlichen tiefen Abgrund nach sich ziehen kann. Der prachtvolle Rundblick auf die Täler und Bergketten des Taunus und auf den Main und Main besohnt aber die Besonderen reichlich. Wie jedoch an Schwindel leidet, sollte lieber auf den Gemüß verzichten. Weiter tritt man meist immer hier oben, Sonntags wird der Gipfel kaum leer. — Der Rundblick und die Aussicht vom Turm des Großen Feldberges ist allerdings noch umfassender und großartiger. Deshalb sollte kein Turner, der am Zunftfest in Frankfurt teilnimmt, den Besuch des Großen Feldberges und des dort stattfindenden Preis- und Wetturnens verjäumen.

Deutschland.

— (Kaiserliche Marine.) Das 1. deutsche Unterseeboot „U 1“ ist in Neuhawwasser eingetroffen. Es steht unter dem Kommando des Kapitänleutnants Valters und hat 19 Mann Besatzung. Leblo, einen gefenesterten Wad gleich, liegt der Schiffskörper da, nur ein kurzer Signalmast im Vorderteil, eine ganz kurze Zuganlage mit der Marineflage am Ankerdeck und einige Luftpumpen verraten, daß es das Deck und nicht der Kiel des Schiffes ist, das man sieht. Hat man schon bei der Torpedoboot unserer Marine mit ihren beschränkten und wenig umbauten Deckräumen Ursache, die Geschwindigkeit der Schiffsbemannung im Gehen und Gantieren auf diesen kleinen und wenig geschützten Flächen zu bewundern, so müssen uns die Bewegungen der Matrosen auf dem völlig freien, kaum einen Meter breiten und noch nicht so hoch aus dem Wasser ragenden glatten Schiffsrücken in Erstaunen setzen. Unheimlich wie das Äußere, muß uns auch das Innere oder vielmehr der Unterwasseranteil vorkommen, wenn wir hören, daß sich in diesem Raum, den man nicht sieht und darum auch wohl im Vergleich zum Überwasseranteil für kleiner hält, als er sein mag, außer den 19 Mann Besatzung auch noch die Betriebsmaschinen, zwei Torpedoausschloßrohre und verschiedene andere Vorrichtungen befinden. Angetrieben wird das Unterseeboot durch elektrische Batterien. Außerdem findet auch Erdöl als Heißstoff Verwendung. Die Versuchsfahrten sind in der Nordsee bis auf 40 Meter unter dem Meeresspiegel vorgenommen worden. Jetzt soll auch die Indienststellung des auf der Danziger Werft erbaute Unterseebootes „U 2“ stattfinden. Dieses ist erheblich größer, es besitzt eine Wasserverdrängung von reichlich 300 Tonnen und eine Größe, die man bei späteren Fahrzeugen voraussichtlich noch weiter steigern wird.

(Sozialdemokratische Geistesloft.) Über die vom sozialdemokratischen „Vorwärts“-Verlage herausgegebene Broschürensammlung: „Die kapitalistische Produktion und der Staat“ liest man in der von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Südekum herausgegebenen „Kommunalen Praxis“ (Nr. 23): Das zweite Heft der Broschürenserie, durch die Parvus die Belehrung der deutschen Arbeiter unternimmt, beginnt mit dem monumentalen Satz: „Das Kapital hat im Laufe des 19. Jahrhunderts in Westeuropa das selbständige Handwerkerum gänzlich ausgerieben.“ Weiter folgen Weisheitsprüche wie dieser: „Das Kapital bereicherte den Großgrundbesitzer und den Gutsherrn, indem es die Bodenpreise in die Höhe trieb, es schied eine dünne Schicht Großbauern aus, und es drückte die bauerlichen Massen in das schwarze Elend herab.“ Ungemein ergreifend sind auch naturwissenschaftliche Drafel von der Art des folgenden: „Aur wenn die Gasblase weggenommen werden kann, ist die Plasmalähne fertig. Geknagt aber das, so ist damit auch das Problem gelöst, das Gewicht der Schiffe schwerer zu machen als das von ihnen verdrängte Wasser.“ Wie sich die Buchhandlung „Vorwärts“ auf die Publikation derartiger Broschüren einlassen konnte, verhehle, wer mag. Hierzu bemerkt die „Germania“: „Die Erklärung ist, möchten wir meinen, doch gar nicht so schwer. Beim sozialdemokratischen „Vorwärts“ ist eben der Trieb, vor allen Dingen Geld zu verdienen, in ganz anderem Maße ausgeprägt, wie bei den „kapitalistischen Privatbetrieben“, und dieser „kapitalistische Instinkt“ treibt ihn so weit, daß er über den Mammom die Brauchbarkeit des von ihm verlegten Aufführungs völlig vergißt.“

Die Hauptsache ist, daß die „Genossen“ für die „minderwertige Parteiliteratur“, wie einst die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ die Geisteserzeugnisse des „Vorwärts“-Verlages nannte, nur tapfer ihre Groschen auf dessen Altar opfern! — (Aus den Kolonien.) Der Gesamt-handel Kameruns betrug im Jahre 1907 33 163 568 Mk., weist somit gegenüber dem Gesamt-handel von 1906, der 23 251 417 Mk. betrug, eine Zunahme von 9 912 151 Mk., das sind 42,6 Proz., auf. Auf die Einfuhr entfielen 17 296 547 Mk., das sind 30 Proz. mehr als 1907, auf die Ausfuhr 15 867 021 Mk., das sind 59,5 Proz. mehr gegen das Vorjahr. — Mit Tabakkulturen sollen in Kamerun neue Versuche gemacht werden. Wie Geh. Kommerzienrat Landfried auf der Jahrestagung der Tabakverufs-gesellschaft und des Deutschen Tabakvereins zu Köln mitteilte, sind nach Vereinbarung mit dem Gouverneur von Kamerun, Dr. Seig, Tabak- und Erdproben des Kamerun dem Deutschen Tabakverein zur Verfügung gestellt worden. Die Tabakproben sind von Fachmännern verarbeitet und begutachtet und die Erdproben von zwei hervorragenden, demselben landwirtschaftlichen Versuchsanstalten analysiert worden. Die Erdproben haben leider zu wenig Kalziumgehalt ergeben, doch meinte der in der Versammlung anwesende Vorsteher der Landesfunktionsanstalt Kamerun, Herr Dr. Bücher, das auch kalkhaltiges Gebiet zur Genüge in Kamerun vorhanden sei. Die Tabakproben lassen es nicht als unmöglich erscheinen, in Kamerun geeigneten Tabak zu bauen. Herr Dr. Bücher schlug vor, daß vom Deutschen Tabakverein aus an zwei geeigneten Stellen, für die wohl die Reichsverwaltung das Gelände gerne zur Verfügung stellen würde, Versuchsfelder in größerem Maßstabe angelegt werden könnten, während die Kolonialverwaltung eine größere Anzahl kleinere Versuche durch das ganze Schutzgebiet zerstreut machen wird. Herr Syndikus Schloßmacher in Frankfurt a. M. teilte mit, daß ihm bereits von einigen Firmen zu dem Zwecke Geld zur Verfügung gestellt worden sei, und daß er berechtigte Hoffnung habe, in Wäde die erforderliche Summe aufzubringen.

Provinz und Umgegend.

- † Halle, 8. Juli. Beim hiesigen Amtsgericht wird im Laufe dieses Jahres ein Jugendgericht eingerichtet werden.
- † Naumburg, 8. Juli. Das Kirchs-fest wird in der ersten Augustwoche auf der historischen Vogelweide gefeiert. Am 3. und 4. August findet die Feier für die Knaben und am 6. und 7. August für die Mädchen statt.
- † Camburg, 8. Juli. Beim Schützenfest ereignete sich ein bedauernder Unglücksfall. Als früh 6 Uhr die üblichen Böllerschüsse gelöst werden sollten, und der Bedienungsmann mit einer glühenden Stange in das Rohr fuhr, ging ein Schuß los, der noch vom Vorjahr darin steckte. Dem Mann wurde der linke Arm zerrissen und der rechte arg verbrannt, so daß er sofort in die Klinik nach Jena gebracht werden mußte. Mit der Feststimmung war es natürlich vorbei; es wurde kein Schuß auf die Scheibe abgegeben.
- † Frankenhausen, 8. Juli. In Eperstedt wurde der dreijährige Knabe Haase von einem Hund, der kurz zuvor von einem anderen Knaben geschlagen worden war, an Händen, Armen und Gesicht in schrecklicher Weise zerfleischt. — Am hiesigen Ruffächer-Reduktum, das eine besondere Fachabteilung für landwirtschaftliches Maschinenwesen besitzt, wird das preussische Landwirtschafts-Ministerium künftig alljährlich landwirtschaftliche Spezialkurse für Landwirtschaftslehrer und geeignete Landwirte veranstalten. Der erste Kursus, zu dem auch das Ministerium für Elsaß-Lothringen und die böhmisches Landesregierung Teilnehmer entsenden werden, beginnt Mitte August.
- † Gräfenau, 8. Juli. In den letzten Tagen trat zwischen hier und Langewien ein massenhaftes Fischsterben in der Alim ein. Auch die Brut ist gänzlich vernichtet. Der Schaden ist ganz bedeutend. Das Fischsterben ist auf Zufluß giftiger Abwässer zurückzuführen.
- † Euhl, 8. Juli. Das bei Schwarzau im Walde emordete 13-jährige Mädchen ist als die Vollaage Munk rekonstruiert worden. Die Sezierung der Leiche hat ergeben, daß an dem Mädchen zunächst ein Sittlichkeitsvergehen verübt und dann das Kind erwidert worden ist.
- † Doya, 8. Juli. Einen beneidenswerten Dumor vertrat die folgende Geburtsanzeige eines glücklichen Familienvaters im „Doyaer Wochenbl.“: „Meinen neun Freunden in Doya, die sich vor zwei



Fahren als Vater zu meinem 16. Kinde kontraktlich verpflichtet haben, zur Nachricht, daß dasselbe nun als ein gesundes, kräftiges Mädchen angenommen ist. Es wird die Namen erhalten Alexandrine, Karoline, Friederike, Henriette, Luise, Hermine, Wilhelmine, Henny. Das haben Sie wohl nicht! Schweringen, 1. Juli 1908. Dietrich Haaf."

† Bernburg, 6. Juli. Verbandstag der Krankenkassen der Landesversicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt. Am 9/11 Uhr vormittags wurde heute die zweite Sitzung eröffnet. Zuerst erhielt Heyn-Halle das Wort zu dem Thema: "Errichtung von Zentralstellen für Tuberkulose und Unfallverletzte." Eine darauffolgende Diskussion führte zu der einstimmigen Annahme nachstehender Resolution: "Bei der Notwendigkeit einer gesteigerten Fürsorge für Tuberkulose bezieht es die diesjährige Generalversammlung des Verbandes als eine dringende Pflicht der Krankenkassen, Anträge beider örtlichen Kommunalverwaltungen behufs Errichtung von Fürsorgestellen für Tuberkulose zu stellen. Die beteiligten Krankenkassen erklären sich bereit, zu dem durch die Errichtung und Erhaltung solcher Fürsorgestellen entstehenden Kosten beizutragen, fordern dagegen, daß ihnen auf Grund ihrer Beiträge eine entsprechende Mitwirkung an der Verwaltung dieser Fürsorgestellen zugestimmt wird. Desgleichen erachtet die diesjährige Generalversammlung im Interesse der Kassenglieder die Errichtung einer Zentralstelle für Unfallverletzte behufs Aufstellung von ärztlichen Gutachten für eine Notwendigkeit und beauftragt den Verbandsvorstand, nach dieser Richtung hin die entsprechenden Maßnahmen zu treffen." — Es sprach noch Kreis Wagner über: "Die Beziehungen der Krankenkassen zu den Versicherungsunternehmen." Bei Erledigung des letzten Gegenstandes der Tagesordnung wurde der bisherige Verbandsvorsitzende wiedergewählt und Halberstadt zum Ort der nächsten Generalversammlung bestimmt.

† Roda, 8. Juli. Bei Waltersdorf wurde der Geschäftsführer des Mühlbesitzers Schenke von einem aufschlagenden Pferde lebensgefährlich an der Brust verletzt.

† Gera, 7. Juli. Vom Schwurgericht wurde der Bürgermeister Waldin in Triptitz, der eine Frau zu verewaltigen versucht haben sollte, freigesprochen.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 9. Juli 1908.

* Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. In dieser Zeit werden nur wichtige (Ferien-) Sachen, d. h. Straf- und Verwaltungs-, Verfalls-, Maß- und Marktsachen, Miet- und Vermittlungssachen, Wesselsachen und gewisse Banfsachen erledigt. Nur auf besonderen Antrag kann das Gericht auch andere Sachen als Ferien-sachen behandeln. Auf Konkurs- und Zwangsvollstreckungsverfahren haben die Ferien keinen Einfluß. Die Gerichtsferien sind nicht das, was dem Lehrer die Schulferien sind, die Verhandlungen nötigen vielmehr die ausübenden Richter und richterlichen Funktionäre ebenso an den Arbeitsstätten früher, wenn auch wohl jedem von ihnen eine Aushaupause durch vertretungsweise Uebertragung der Arbeiten an die Kollegen gestattet wird. Manche Beamte also müssen gerade während eines Teils der Ferienzeit, um sich auch das Recht eines Urlaubs zu erwirken, doppelte Arbeit leisten. Manchem wird das sehr schwer, und man hat deshalb schon Richter oder Beamte sagen hören, am liebsten verzichten sie auf den Ferienurlaub. Auch vor und nach seinen eigenen Ferien hat der einzelne dann eine Flut von Arbeitsstoff zu überwinden, damit nur alles ja für seinen Vertreter glatt ablaufe. Wenn das Publikum also mit einem gewissen Meid auf die richterlichen Beamten sieht und der Wunsch gar zu häufig regt wird: "Ach, die haben's gut, ich möchte nur auch einmal zwei Monate Gerichtsferien haben," so befinden sich die so Denenden gründlich auf dem Holzweg und wenn sie ferner noch erfahren, daß der den Richtern und Beamten innerhalb der Gerichtsferien gewährte Urlaub die einzige, wirklich freie Erholungszeit im Jahre darstellt — sogar die gesetzliche Feiertagsruhe wird durch Verfügungen in schleunigen Sachen mitunter beschränkt — so wird jeder den Herren diese kurze Aushaupause gönnen.

* Die neue Radfahrpolizeiverordnung tritt, wie hiesig schon erwähnt, am 1. August d. J. statt der bisherigen vom 17. März und 20. Oktober 1900 in Kraft. Sie weicht in mehrfacher Beziehung von der letzteren ab; davon ist namentlich folgendes hervorzuheben: Die Radfahrkarte, die beibehalten ist, gilt für den Umfang des Deutschen Reiches. Nicht nur auf den Inhalt, wie bisher, sondern auch auf das Aussehen eines Radfahrbeamten hat jeder Radfahrer sein Augenmerk zu richten. Vor allem unbedingt im Auge zu behalten, sind die Straßenschilder, auf welchen die Straßen und beim Vergleich mit vorher, beide Hände gleichzeitig von der Lenkstange oder die Füße von den Pedalen zu nehmen.

Der Gebrauch von Signalpfeifen, Hupen und beständig tönenden Glocken (Schlittenglocken und dergl.), sowie von sogenannten Radlaufglocken, sofern sie dergestalt in Verbindung mit der Hemmvorrichtung stehen, daß sie erklingen, wenn und so lange diese in Anwendung gebracht wird, ist untersagt. Die gewöhnlichen Radlaufglocken, die erst beim Anziehen des Riemens erklingen, sind danach nicht verboten. Außerhalb der Dörfer dürfen auch auf den neben den Fahrwegen hinziehenden, nicht erhöhten Banketten gefahren werden. Die erhöhten Banketten müssen von den Radfahrern gemieden werden. Auf den Radfahrwegen, die besonders dazu eingerichtet sind, ist das Reiten, Fahren, Viehtreiben und in Zukunft auch das Schieben von Handwagen und Handkarren nicht gestattet. Die Beleuchtung der Fahrräder darf nur mittels hellleuchtender Laternen mit farblosen Gläsern erfolgen, die den Lichtschein nach vorn auf die Fahrbahn werfen. Jede andere Beleuchtung ist verboten. Neu eingeführt ist die so häufig nicht beachtete Vorschrift, daß beim Einbiegen in eine andere Straße nach rechts in kurzer Wendung, nach links in weitem Bogen zu fahren und immer die rechte Fahrbahn einzuhalten ist, sowie daß das Vorbeifahren an anderen Fußwegen auf der linken Seite zu erfolgen hat. Bei Benutzung der Bankette und Fußwege darf der Verkehr der Fußgänger nicht gestört werden. Das Bankett hat der Radfahrer bei Annäherung an Fußgänger rechtzeitig zu verlassen; sofern dies aber nicht möglich ist, hat er abzustiegen.

* Neue Schnellzugverbindung mit der Schweiz. Es dürfte angebracht sein, daran zu erinnern, daß am 1. Juli eine neue, ganz vorzügliche Schnellzugverbindung von Berlin nach der Schweiz über Probstzella—Augsburg—Lindau ins Leben gerufen worden ist. Die neuen Züge verlassen Berlin um 9 Uhr 45 Min. abends und treffen in Zürich um 1 Uhr 30 Min. mittags, in Luzern um 3 Uhr 8 Min. nachmittags, in St. Moritz um 4 Uhr 50 Min. nachmittags ein. In ungelegener Richtung fahren sie von St. Moritz um 3 Uhr nachmittags, von Luzern um 4 Uhr 4 Min. nachmittags, von Zürich um 5 Uhr 54 Min. nachmittags ab und treffen in Berlin um 9 Uhr 47 Min. vormittags ein. Innerhalb Deutschlands halten die neuen Züge nur in Halle, Saalfeld, Nürnberg, Augsburg, Immerstadt (Allgäu) und Lindau. Sie durchfahren Strecken von 182, 162 und 132 Kilometer ohne Anhalten und werden auf weite Entfernungen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometer befördert. In den Zügen sind direkte Zugswagen nach und von Zürich und Chur eingestellt, ferner Schlafliegen der preußisch-böhmischen Staatsbahnen zwischen Berlin und Lindau, endlich bei Tag Speisewagen. Besonders betont zu werden verdient, daß auch die dritte Wagenklasse geführt wird. Durch diese neue, den modernen Anforderungen des Reiseverkehrs entsprechende Zugverbindung ist die Entfernung Berlin—St. Moritz um etwa drei Stunden, Berlin—Zürich und Luzern um etwa eine Stunde gegenüber den bisher bestehenden Nachtverbindungen verkürzt.

≙ Kletterrosen. In einer Zeit, wo alle Rosen blühen und jeder Stod, jeder Busch in schönstem Schmucke prangt, will auch eine ganz besondere Art, die Kletterrose, nicht zurückbleiben. Zwar magt sie es nicht, sich mit ihren stolzen edlen Schwestern zu vergleichen. Weder an Farbe, noch an Größe der Blüte, noch an Duft, der ihr gänzlich fehlt, kann sie es mit denen aufnehmen. Aber einen Vorzug hat sie doch: das ist die fast ungläubliche Fülle von Blüten, die sie Jahr für Jahr hervorbringt. Nicht hunderte, nein tausende schmücken oft gleichzeitig eine einzige Wand, und nichts ist wohl der Pracht zu vergleichen, die sie dann darbieten. Wohl ist es schön, wenn der Epheu an versallenen Gemäuer sich emporrankt, wohl unkleidet das Grün des wilden Weins, das zum Herbst sich in pupurnes Rot und goldiges Gelb verwandelt, gar herrlich manches Fensler und klettert hinauf bis in des Daches Giebel, wohl ist der Anblick einer blühenden Glyzine, wie wir sie in besonders schönen Exemplaren an unserem Schloß bewundern können, etwas entzückendes. Aber schöner noch ist wohl ein solcher Rosenstrauch, wo sich in üppiger Fülle, weiß und rot, Blüte an Blüte drängt. Dazu ist er, wie jede Rose, anspruchslos und bedarf geringer Pflege. Man braucht nur jedes Jahr die neuen, oft mehrere Meter langen Triebe an Draht, den man über die Mauern spannt, festzubinden, und was gar zu widerwärtig ist, fortzuschneiden, und nicht sich für diese kleine Mühe tausendfach belohnt. Leider wird er oft von Mehltau befallen und verliert die Blätter, und aus den Blüten wird dann nichts. Aber in diesem Jahre haben wir ja nicht darüber zu klagen, und so verflümmert uns diesmal nichts diesen Genuß.

* Zu dem vierten Esperanto-Weltkongress, der im August in Dresden stattfindet, haben sich bereits Delegierte von 30 Nationen gemeldet und man erwartet mindestens 3000 Teilnehmer. Wie man

uns noch mitzuteilen bittet, verwendet die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Esperantisten in Leipzig, Carolinenstraße 12, gegen Einzahlung der Selbstkosten (15 Pfg.) ein Esperanto-Lehrbuch zum Selbstunterricht portofrei, so daß das Erlernen dieser interessanten, wohlklingenden und leicht zu erlernenden Weltsprache keine nennenswerten Kosten verursacht.

* Zu der gestrigen Notiz über die Rettung eines Kindes aus der Geisel wird uns von der Mutter mitgeteilt, daß sie sich nicht mit anderen Frauen unterhalten hat, sondern im Waisenhause beschäftigt gewesen ist und so das Kind nicht immer beaufsichtigen konnte. Bemerkenswert sei aber noch, daß dem Mutter für seine Tat noch nicht einmal ein Dank zu teil geworden ist. Hoffentlich lassen sich die Eltern diesen Fall zur Warnung dienen, denn nicht immer läuft es so glimpflich ab.

(Theater). Staatsanwalt Alexander ist der vielsagende Titel eines Schauspielers von Schiller, das uns die treffsamer Dichtung Musäus am Dienstag auf der Iwobühne vorführt. Wohl die meisten Besucher der Vorstellung hatten mit ersten Szenen gerechnet, denn ein Staatsanwalt bietet keinen Hintergrund für eine fomihe Figur, und sie haben sich in ihren Erwartungen auch nicht getäuscht. Schon die ersten Szenen brachten eine Frau Wild (M. Asper) mit ihrer fünfjährigen Schwiegertochter Lisbet Hesse (E. Treskova) auf die Bühne, um als Zeugen in einer Anklage wegen Totschlags gegen Kaspar Wild (G. Püsch), den Sohn der alten Frau Wild, vorgerufen zu werden. Die Ermahnungen des Ersten Staatsanwalts Alexander (H. Neumann) gegenüber der Frau Wild, auf ihren hartnäckig leugnenden Sohn im Sinne eines offenen Geständnisses einzuwirken, die Vernehmung Kaspar Wilds und die vom Ersten Staatsanwalt vermittelte Zusammenkunft von Mutter und Sohn, die das gewinnste Geständnis herbeiführt, waren von padender Wirkung und weckten beim Auditorium ein hochgepanntes Interesse. Während nun Staatsanwalt Alexander von den Männern gehört, die bei allen Verhöfen und Uebertretungen die größte Strenge des Gesetzes anzuwenden für notwendig halten, vertritt der Gerichtsrat Behner (K. Starb) das entgegengelegte Prinzip. Der Fall Kaspar Wild gibt dem auch theologisch gebildeten Gerichtsrat Veranlassung, mit dem Ersten Staatsanwalt zu disputieren und seine Ansichten in der Sache darzulegen; das geistvolle Gespräch der beiden Männer war eben so feilschend als lehrreich. Die weitere Entwicklung des Stückes bringt aber noch eine wesentliche Steigerung. Der Erste Staatsanwalt hat in dem Referendar Dr. Alexander (H. Helmann) einen etwas leichtlebigen Sohn, der sich mit der Tochter eines reichen Bankiers verloben will. Diefem Vorhaben tritt Mizel Schmidt (H. Gehring), eine leichte Diene, die den jungen Alexander zu ihren eifrigsten Verehrern zählt und diesem wiederholt größere Geldsummen zur Bestreitung seiner noblen Passionen vorgeschießt hat, hindernd entgegen. In einem Streit hierüber kommt es zwischen den beiden nachts zu Tätlichkeiten und am anderen Morgen wird die Mizel Schmidt erwürgt in ihrer Wohnung aufgefunden. Der Mörder wird entdeckt in dem Augenblick, als der Erste Staatsanwalt Alexander seinen Sohn zum ersten Male beim Schwurgericht mit seiner Vertretung beauftragt wird. Trotz dieses erschütternden Schlags führt der Vater die Anklage gegen Wild selbst durch und plaidiert diesmal zur großen Verwunderung des Gerichtshofes für eine milde Verurteilung des Angeklagten. Von seinem Sohne hat er erwartet, daß der während dieser Zeit seines Lebens ein Ende macht. Dieser hat nicht den Mut dazu und wieder tritt in diesem Konflikt zwischen Vater und Sohn der Gerichtsrat Behner als veröhnender Faktor auf. Er bringt es dahin, daß sich der junge Alexander selbst dem Polizeipräsidenten stellt und der Vater dazu seine Einwilligung gibt. Damit schließt das Stück, durch dessen Aufführung sich Herr Direktor Musäus das Publikum von neuem zu Dank verpflichtet hat. Vortrefflich charakterisiert wurde der Erste Staatsanwalt, dem auch der Gerichtsrat Behner, der junge Alexander und auch der Assessor Behling (E. Baierdorff) fast gleichwertig anreihen. Herr Urcic führte seinen Gerichtsdiener Wenderot sehr gut durch, Herr Püsch stellte den Kaspar Wild, Frau Asper die Frau Wild und Frau Gehring die Freundin Mizel Schmidt scharf gezeichnet auf die Bühne. Das Publikum spendete lebhaften Beifall und gab damit seiner Befriedigung am Schluß der Vorstellung unzweideutigen Ausdruck.

≙ Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen v. Döllnitz, 8. Juli. Nächsten Sonntag begehrt der hiesige Verein der Bergleute das Fest der Fahrenweiche, zu welchem zahlreiche Einladungen an die benachbarten Bergvereine Mitteleben, Teich u. a. ergangen sind. Nach Unzug, Abholung und Empfang der auswärtigen Gäste wird das Fest auf der Mühlentwiese seinen Anfang nehmen, worauf Konzert und Ball im Gasthof zum "Goldenen Stern" stattfinden wird. — Die Deuerten in hiesiger Gegend so gut als

Correspondent.

Zeitungspreis: Vierteljährlich 4. Abholung v. d. Postgebühren 1.90 M., monatlich 85 Pf., v. d. Post 1.20 M., bei Abholung durch den Boten 1.62 M., durch den Boten 1.20 M., bei Abholung 1.20 M., monatlich 40 Pf. 40 Pf. Abnehmer 5 Pf., nach auswärts mit Vorkaufsschein. — Das Blatt erscheint wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen der Post an Sonn- u. Feiertagen. — Nachdruck unserer Originalmitteilungen nur mit schriftlicher Erlaubnis gestattet. — Die Mittheilungen unentgeltlich, wenn sie nicht über die Zeitungsangelegenheiten handeln.

Wöchentliche Gr. Anzeigen:
5seitig, illustr. Sonntagsblatt mit
12 tägiger Modebeilage.
4 seir. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die einsp. Zeilen ab dem Raum f. Stadt u. Kreis Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinzeilen 25 Pf. Kleinanzeigen 30 Pf. Bei komplizierterem Sachverhalte anderer Art, sowie für Größeren nach Uebereinkunft. Für Nachdruckungen und Übersetzungen besondere Berechnung. Nachdruck mit Vorkaufsschein. Erfüllungsort Merseburg. — Anzeigenannahme in unserer Geschäftsstelle für geschäftliche Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags.

№. 159.

Donnerstag den 9. Juli 1908.

35. Jahrg.

Ein neues Steuerprojekt.

Die Bestrebungen, welche darauf abzielen, ein geschlosseneres Zusammengehen aller liberalen Parteien herbeizuführen, haben sich nicht auf die Bildung eines Blocs der drei linksliberalen Richtungen beschränkt, sondern sie haben in aller Stille auch einen „Nationalverein für das liberale Deutschland“ ins Leben gerufen, der soeben in München seine erste Generalversammlung unter dem Namen eines „Liberalen Kongresses“ abgehalten hat. An denselben hatten sich natürlich die Mitglieder liberaler Parteien besonders zahlreich beteiligt; es waren aber auch 500 auswärtige Delegierte erschienen, und zwar zumest aus Süd- und West-Deutschland, also aus den Ausgangsgebieten aller unserer liberal-demokratischen Bewegungen. Nicht wenig Vertreter schauten auch der Jung-Nationalismus gefolgt gehabt zu haben. Selbstverständlich war auch der eifrige, übergenigte Vorkämpfer des National-liberalismus, D. Naumann, erschienen und als Redner aufgetreten. Besonders bemerkenswert sind Naumanns Ansichten über die vom Staatssekretär Sadow geplante Reichsfinanzreform. Auch Naumann gehört zu denen, welche voraussehen wollen, daß der Nachfolger des Herrern von Stengel ebenfalls nicht zum Ziele kommen und das Schicksal aller seiner Vorgänger teilen wird. Der Redner meinte: Man wird zum Grabe Miquels pilgern und ihn im Grabe rufen, ob er nicht noch eine Finanzmaßregel wisse; dieser bedauerte aber unserer Finanzminister würde aber antworten: es wird sich nichts in unserer Finanzminister ändern, solange das Reich nicht löweren wird, solange es nur ein Bundesstaat ist, in dem die Bundesstaaten ausschlaggebend sind; hier muß der Dabel einsehen, es wäre deshalb gut, wenn dem Liberalismus wieder ein Gesicht ersehen würde, das sich mehr mit Verfassungsfragen beschäftigt.

Tamit hat ja Naumann vollkommen recht. Wenn das Reich die verfassungsmäßige Weigern hätte, seine Einnahmen nach eigenen Ermessen, ohne die Bundesstaaten befragen zu müssen, zu gestalten, wenn nur Reichsregierung und Reichstag darüber zu entscheiden hätten, so wäre es ein leichtes, die Reichsfinanzen dauernd zu ordnen. Letzteres ist nun aber nicht der Fall; reichsverfassungsmäßig haben die einzelstaatlichen Regierungen bei der Reichsfinanzreform ein entscheidendes Wort mitzureden; ohne ihre Zustimmung kann man ihnen dieses Recht nicht nehmen, und diese Zustimmung werden sie niemals erteilen. Es müßte denn einmal ein dauernder gewaltiger Druck von Seiten des deutschen Volkes unter der Protektion der Reichsregierung ausübt werden. Der Eintritt einer solchen Stimmung liegt jedoch mindestens in sehr weiter Ferne. Bis dahin müssen sich die Reichsfinanzreformatoren nach der vorhandenen Decke strecken und mit Schwächen begnügen, welche besten Falles nur für ein paar Jahre Dienste tun.

Ubrigens haben unsere Steuerprojekt-Fabrikanten die Hoffnung durchaus nicht aufgegeben, daß sich schon unter den heutigen beengenden Verhältnissen eine radikale Beseitigung der chronischen Reichsfinanzmisse erreichen lasse. Sie erwarten diese Leistung sogar mit Sicherheit, falls eine Umfassung der Banken zur Einführung gelangen sollte, und eine Berliner Korrespondenz berichtet soeben, von authentischer Seite erfahren zu haben, daß ein derartiges Projekt bereits dem Reichskanzler vorgelegen habe und einen wichtigen Teil der dem Reichstage im Herbst zu unterbreitenden Reichsfinanzreform ausmachen werde. Der betreffende Gegenstand schlägt, nach dieser Meldung, vor, den Banken eine Umfassung in Form einer Stempelgebühr von „zünftig“ zwei Zehntel Prozent aufzulegen, wobei der Steuerträger derjenige sein soll, der Geld empfängt.

Diese Reichs-Banksteuer solle in allen Fällen erhoben werden, in denen irgend ein Bankgeschäft zum Abschluß gelangt, so z. B. bei den Diskont- und Lombardgeschäften. Bei Eingahlung von Depositionsgeldern aber käme als Steuerträger in erster Reihe das betreffende Bankinstitut in Betracht. Von dieser

Banksteuer scheint man sich einen ungeheuren Erfolg zu versprechen. Da der Inhabersumfang der Bankell im deutschen Reich etwa 300 Milliarden beträgt, wovon auf die Reichsbank allein 279 Milliarden kommen, so würde ein Umfassungsel von nur zwei Zehntel Prozent dem Reich jährlich 800 Millionen Mark einbringen. Man meint, je nach Bedürfnis könnte der Prozentsatz später erhöht werden, so daß aus dieser Steuer noch weit größere Summen herauszuschlagen seien.

Es fehlt natürlich diesen Vorstellungen gegenüber nicht an Skepsisen, welche auch hier die übliche Rekrise der Medaille zu erkennen meinen und versichern, daß auch diese Rechnung große Lächer habe, so daß die Unmöglichkeit eines solchen Projektes bald zu Tage treten werde.

Graf Zeppelin und Kriegsminister v. Einem

Es ist jüngst bei der Anwesenheit des Kriegsministers am Bodensee ein recht interessantes Rencontre gehabt haben. Daß irgend etwas in den Beziehungen der Militärverwaltung zu dem Grafen Zeppelin nicht stimmte, darauf ließ die Stelle in dem bekannten Telegramm des Kaisers an den Grafen Zeppelin schließen: „Ich werde Ihnen weiter die Stange halten.“ In der mitterwöchentlichen Briefe wird die ganze Angelegenheit eingehend besprochen. Nach einer neueren Stuttgarter Darstellung behauptete Graf Zeppelin bei der Anwesenheit des Kriegsministers am Bodensee, daß Herr v. Einem ihm Mißtrauen entgegenbringe. Der Kriegsminister antwortete in äußerster Erregung, worauf Zeppelin beneidete, er begreife das Mißtrauen nicht auf seine Person, sondern auf sein System. Nach anderer Besart soll der Kriegsminister mit den Worten: „Ich habe kein Wort weiter zu sagen!“ Zeppelin einfach haben stehen lassen. Einige Blätter bringen die Fabel des württembergischen Königs-paares in Zeppelins Luftschiff und die Eignung Zeppelins durch den Landtag auch in Zusammenhang mit jenem Zwischenfall.

Im Zusammenhang damit sei die Nachricht wiedergegeben, daß seitens des Kriegsministers eine bevorstehende bedeutende Erweiterung des bisherigen Luftschiffkorps der deutschen Armee angekündigt wurde.

Aus einer vom Grafen Zeppelin selbst abgegebenen Erklärung:

colorchecker CLASSIC

Erklärung: „Ich habe kein Wort weiter zu sagen!“ Zeppelin einfach haben stehen lassen. Einige Blätter bringen die Fabel des württembergischen Königs-paares in Zeppelins Luftschiff und die Eignung Zeppelins durch den Landtag auch in Zusammenhang mit jenem Zwischenfall. Im Zusammenhang damit sei die Nachricht wiedergegeben, daß seitens des Kriegsministers eine bevorstehende bedeutende Erweiterung des bisherigen Luftschiffkorps der deutschen Armee angekündigt wurde. Aus einer vom Grafen Zeppelin selbst abgegebenen Erklärung: „Ich habe kein Wort weiter zu sagen!“ Zeppelin einfach haben stehen lassen. Einige Blätter bringen die Fabel des württembergischen Königs-paares in Zeppelins Luftschiff und die Eignung Zeppelins durch den Landtag auch in Zusammenhang mit jenem Zwischenfall.

Die Vorgänge in Marokko.

Aus Paris wird der „Köln. Ztg.“ telegraphiert: General d'Amade wird zur Stunde wahrscheinlich zwar dem ihm zugeordneten Befehle nachgekommen sein und sich mit seinen Truppen wieder aus Agemur auf das rechte Ufer des Umerrebias zurückgezogen haben, aber, bemerkt die oft an zuständiger Stelle schöpfende „Revue Républicaine“ dazu, „man ist der Ansicht, daß

jetzt die Truppen Abdul Misis' in Agemur anliegen, um die Entfernung des Paschas Mulah Hafids aus diesem Hafen endgültig zu sichern.“

Also General d'Amade ist zwar von Agemur wieder abgerückt, er hat den Fadel über sein eigenmächtiges Vorgehen mit einer Promptheit erhalten, welche — die der Regierung nachstehenden Blätter vergessen nicht, auch das Ausland mit besonderem Eifer darauf hinzuweisen — der Regierung das starke Zeugnis für die Redlichkeit ihrer Absicht ausstellt, den General innerhalb der ihm erteilten Weisungen im Zügel zu halten, aber — der Zweck der Einnahme von Agemur durch die französischen Truppen ist und bleibt erreicht. Agemur ist wieder in den Händen Abdul Misis' und, wie „man“ der „Revue Républicaine“ zufolge annimmt, endgültig. Man wird auch dies wohl noch wieder abwarten müssen. Was im Augenblicke zunächst an dem Vorgange interessiert, ist, daß nach den offiziellen Mitteilungen der Davaoagentur das Vorgehen des Generals d'Amade für die Regierung nichts anderes als eine große Ueberflutung darstellte, eine unangelegene Ueberfaltung natürlich, da es in so offenem Widerspruch mit dem Willen der Kammer, die am 19. Juni, vor kaum vierzehn Tagen erst, von ihr und dem General volle Neutralität des Verhaltens gegenüber den beiden Sultanen verlangt hatte, und mit den Versicherungen der Regierung und des Generals selbst stand, wonach die Befriedigung der Schajua eine vollendete Tatsache und künftighin nur mehr der allmähliche Rückzug der französischen Truppen, ganz sicher aber nicht noch ihr weiteres Vordringen über die Grenze der Schajua hinaus ins Auge zu fassen war. Statt dessen diese von allem das Gegenteil befindende Ueberflutung. Der General hat in der Tat den Fadel redlich verdient, und die Kammer wird nun zuzucken sein.

Reinmert man die letzten Vorgänge, so sieht so viel fest: 1. Die Franzosen haben einen unerhörten Versuch der Neutralität verübt, indem sie zugunsten von Abdul Misis gegen Truppen Mulah Hafids mit Waffengewalt vorgegangen sind und auf dem Regierungshaus in Agemur die Triflore gehißt haben. 2. Sie haben die Agereis-Akte übertreten, da Agemur nicht zu denjenigen Orten gehört, wo mit französischer Hilfe marokkanische Polizei eingerichtet werden soll. 3. Sie haben gewaltsam deutsche Briefe geöffnet und deutschen Beamten gegenüber sich Uebergriffe erlaubt und 4. sieht es fest, daß der deutsche Handel um Agemur auf das schwerste durch das französische Vorgehen geschädigt worden ist.

In Paris bildet der neue Rückzug der Regierung in der Marokkfrage das Tagesgespräch. Niemand glaubt, daß General d'Amade aus eigenen Antrieben den Vorstoß nach Agemur unternommen hat. Der „Kappel“ fordert trotzdem die Abberufung des Generals sowie die des gesamten französischen Offizierskorps. Man erwartet eine neue Erklärung der Regierung und zwar noch vor Schluß der Kammer-tagung. Die Mitglieder der Reimung protestieren einmütig gegen den französischen Vorstoß nach Agemur, sowie gegen mehrere französische Vollmaßnahmen, durch die der spanische Handel geschädigt wurde.

Einen Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Tanger zufolge ist eine starke Mahalla Mulah Hafids von Fez kommend in Alfasar eingetroffen, von wo sie nach Tetuan weiterzugehen gedenkt. — Wie vom 3. d. M. aus Marrakesch gemeldet wird, ist der frühere Pascha dieser Stadt, El Glawi, mit dem jetzigen Pascha nicht einverstanden, da dieser den Sohn des Kaisers Leggani festnehmen ließ. El Glawi habe 1500 Mann bewaffnet und erwarte Verstärkungen, um den Sitz des Machen in Marrakesch anzugreifen. Die gegenwärtige Partei stütze sich zur Verteidigung. Hierzu wird ferner gemeldet, daß die Squagras aus dem Katanamstamm Marrakesch angriffen und Abdul Misis dort proklamieren wollen. — Nach Berichten aus Mazagan herrscht dort vollkommene Ruhe; die